

Biologe will «Natur-Spielplätze»

Wie viel Mensch erträgt das Wildtier? Viel – doch die Grenze ist erreicht, so die Antwort an den Lysser Wildtiertagen. Biologe Klaus Robin plädiert für «Spielplätze» für die Menschen anstatt Naturschutzzonen.

Thomas Uhländ

Publiziert: 24.08.2009, 09:44

Der Vorschlag hat Zündstoff: Menschliche Aktivitäten sollen sich in Zukunft auf gewisse, eigens ausgeschiedene Zonen beschränken. Dies forderte der Wildbiologe Klaus Robin an den 4. Lysser Wildtiertagen. Die heutige Bevölkerungsdichte erlaube es nicht mehr, die Natur weiterhin so zu nutzen, wie dies bisher üblich war. Die ständig zunehmende menschliche Aktivität in der Natur verdränge die Wildtiere – bis hin zu deren Ausrottung, befürchtet Robin.

«Spielplätze» für Menschen

«Unser Denken ist falsch», sagt der Fachmann. «Wir glauben, uns müsse jedes Gebiet überall jederzeit zugänglich sein.» Zwar würden heute Naturschutzzonen ausgeschieden, dies sei jedoch viel zu wenig. «Wir müssen einige Zonen als «Spielplätze» für die Menschen ausscheiden.» In diesen Gebieten wäre dann all das erlaubt, was die Wildtiere immer wieder stört: Biken, Schneeschuhlaufen, Snowboarden, Speedflyen, Orientierungslaufen und all die anderen Aktivitäten, die Städter in die Natur ziehen.

Die übrigen Gebiete wären dann mehr oder weniger den Wildtieren vorbehalten. In diesen Gebieten wäre es verboten, die Wege zu verlassen. Darüber hinaus wären gemäss Robin auch jahres- oder tageszeitliche Einschränkungen denkbar. Aus seiner Tätigkeit als Leiter des Schweizerischen Nationalparks weiss er: Tiere mögen Wanderer am Nachmittag problemlos ertragen, während sie durch solche in der Nacht aufgeschreckt werden.

Sensibler Bereich

Es gehe ihm nicht darum, Verbote aufzustellen, sagt der Wildtierkenner, sondern darum, auch Alternativen aufzuzeigen. «Sich in der Natur aufzuhalten oder in ihr zu leben ist okay. Aber dabei muss man sich bewusst sein, dass man sich in einem sensiblen Bereich aufhält.»

Das Problem seien auch nicht in erster Linie die einzelnen Wanderer oder Jogger, sondern organisierte Events, bei denen gleich ganze Gruppen über ein Gebiet herfielen. «Diese Leute sind sich überhaupt nicht bewusst, welchen negativen Einfluss sie auf die Natur haben.» Deshalb sei es für ihn durchaus in Ordnung, wenn die Veranstalter eines Orientierungslaufs in Neuenburg im vergangenen Juni zur Kasse gebeten worden seien. «Mittelfristig geht es nicht anders», meint Robin, denn gerade Orientierungsläufer hinterliessen den Wald oft in einem schlimmen Zustand.

Tiere unter Druck

Einige Tierarten können sich problemlos an den Menschen gewöhnen. Stadtfüchse sind mancherorts zu einer Plage geworden. Tauben oder Spatzen werden schon kaum mehr als Wildtiere wahrgenommen, so sehr haben sie sich in den menschlichen Lebensraum integriert. Andere Arten hingegen reagieren äusserst sensibel auf Menschen. Auerhühner etwa sind durch die ständigen Störungen vom Aussterben bedroht. Luchse weichen ebenfalls aus, wenn Menschen in der Nähe sind – Tiere wie der Stadtluchs Turo, der lange Zeit in den Wäldern am Zürichberg lebte, sind jedoch die Ausnahmen, welche die Regel bestätigen.

An den 4. Lysser Wildtiertagen im Bildungszentrum Wald ging es um Theorien und Fakten zum Thema Störung und um die Frage, wie viel Mensch wild lebende Tiere ertragen. Dies vor dem Hintergrund, dass immer mehr Freizeitaktivitäten im oder über dem Gelände ausgeübt werden. Gleichzeitig werden immer mehr Strassen und Wege gebaut. Damit nimmt der Druck auf die Wildtiere zu. Rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer verschiedener Tierschutzorganisationen, Hochschulen und staatlicher Stellen hörten die Referenten aus dem In- und Ausland.